



AUSGABE 136
November 2013

ANALYSEN & ARGUMENTE

Wie viel akademische Bildung brauchen wir zukünftig?

EIN BEITRAG ZUR AKADEMISIERUNGSDEBATTE

Hartmut Hirsch-Kreinsen

Über die Bewertung der steigenden Zahl der Studierenden einerseits und der nicht besetzten Lehrstellen andererseits ist eine heftige Diskussion entbrannt. Bilden wir tatsächlich zu viele Akademiker aus? Geht diese Entwicklung zulasten der dualen Ausbildung? Welche Bedeutung hat die Akademikerquote für das Wirtschaftswachstum? Was bedeutet diese Entwicklung perspektivisch für die Bildungspolitik?

Ansprechpartnerin in der Konrad-Adenauer-Stiftung

Christine Henry-Huthmacher
Koordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Telefon: +49(0)22 41 2 46-2293
E-Mail: christine.henry-huthmacher@kas.de

Postanschrift

Konrad-Adenauer-Stiftung, 53754 Sankt Augustin

www.kas.de
publikationen@kas.de

ISBN 978-3-95721-006-7



Konrad
Adenauer
Stiftung



INHALT

3 | VORWORT

Christine Henry-Huthmacher

4 | WIE VIEL AKADEMISCHE BILDUNG BRAUCHEN WIR ZUKÜNFTIG? EIN BEITRAG ZUR AKADEMISIERUNGSDEBATTE

Hartmut Hirsch-Kreinsen

1. Keine Kopplung zwischen Wirtschaftswachstum und Akademikerquoten 5
2. Erosionsgefahr für das duale System der Berufsbildung 6
3. Problematische Konsequenzen für den Arbeitsmarkt 7
4. Zunehmend unsichere Einkommens- und Aufstiegschancen für Akademiker ... 8
5. Perspektiven..... 8

9 | LITERATUR

DER AUTOR

Prof. Dr. Hartmut Hirsch-Kreinsen
Wirtschafts- und Industriesoziologie,
Technische Universität (TU) Dortmund



VORWORT

Die Debatte wie viel akademische Bildung wir zukünftig brauchen, ist interessanterweise zu einem Zeitpunkt neu und heftig entfacht, in dem europäische Länder mit hoher Jugendarbeitslosigkeit sich für das deutsche duale Ausbildungssystem interessieren und eine Berufsbildungszusammenarbeit mit Deutschland unterzeichnet haben oder diese beabsichtigen. Sogar die OECD lobte zuletzt die duale Ausbildung als vorbildlich.

Die Verbindung von Ausbildung im Betrieb und Bildung in der Berufsschule wird als Garant für gut ausgebildete Fachkräfte angesehen. Wie Arbeitsmarktforscher und Vertreter der Wirtschaft in Deutschland immer wieder betonen, ist ein attraktives betriebliches Ausbildungssystem nicht mehr und nicht weniger als eine Frage des Wirtschaftsstandortes Deutschlands.

Allerdings scheint die Attraktivität der dualen Ausbildung für junge Menschen abzunehmen. Statt einer Ausbildung streben immer mehr junge Menschen ein Studium an. Kritisiert wird nicht zuletzt durch Prof. Nida-Rümelin eine Politik, die das bewährte Berufsbildungssystem vernachlässigt und damit die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands gefährdet. Das im internationalen Vergleich hochwertige Berufsausbildungssystem funktioniere aber nur, wenn die Mehrzahl eines Jahrgangs weiter in die berufliche Lehre gehe und nicht eine kleine Minderheit. In der Zunahme der Studienberechtigten auf fast 60 Prozent in den nächsten Jahren sehen Kritiker das Problem der Überakademisierung, ganz abgesehen von der Überforderung junger Menschen. Denn die Abbrecherquoten in den neuen Studiengängen lägen im Schnitt höher als in den alten Diplom- und Staatsexamen. Eine weitere Erhöhung der Akademiker-Quote sei aber nur vordergründig eine Bildungsexpansion. Denn die Zahl der Führungspositionen in Staat und Wirtschaft sei nicht beliebig auszudehnen.

Der „Akademisierungswahn“ gehe zu Lasten der dualen Ausbildung. Während auf der einen Seite die Hörsäle überquellen klagen Industrie und Handwerk über zunehmende Engpässe bei Facharbeitern.

Tatsächlich ist im Jahr 2010/11 eine historisch bemerkenswerte Zäsur erfolgt. Erstmals sind die Proportionen an Anwärtern in das duale Ausbildungssystem und die Hochschule ungefähr gleich hoch. In diesem Wintersemester 2013/14 wird es in Deutschland mehr Studierende geben als je zuvor. Die KMK rechnet auch wegen der doppelten Jahrgänge in einigen Bundesländern mit 490.000 Studienanfängern. Auch die Zahl der Hochschulabsolventen hat – wie das Statistische

Bundesamt in seiner Pressemitteilung vom 17.09.2013 mitteilte – sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt und beträgt heute 413.000 Absolventinnen und Absolventen. Viele Bildungspolitiker und BildungsökonomInnen halten diese Zunahme für einen Erfolg. Begründet wird dies mit der Bildungsrendite. Die Rendite für eine Hochschulausbildung beziffern die Ökonomen für Männer auf rund neun Prozent. Die zentrale Botschaft der OECD an Deutschland lautete jahrelang Erhöhung der Akademikerquote, es lohnt sich.

Grundlage bietet das von BildungsökonomInnen errechnete durchschnittliche Einkommen eines Akademikers, das nach diesen Berechnungen um rund 62 Prozent höher liegt als das von Menschen mit abgeschlossener Lehre. Der Einkommengewinn, die geringe Arbeitslosigkeit eines Akademikers und seine bessere Gesundheit werden als Beleg für eine weitere Akademisierung angeführt. Die Investitionen lohnen sich eben in die Wissensgesellschaft, die bereits heute schon steigende Qualitätsanforderungen an den Beruf stellt und zukünftig noch mehr. Wissensintensive Güter und Dienstleistungen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Basis der Wissensgesellschaft ist die Akademisierung. Das Leitbild der Wissensgesellschaft ist der Akademiker. Motor der zunehmenden Akademisierung sind vor allem die Eltern. Über Dreiviertel der Mütter und Väter – vor allem in der Mitte – sehen einen erfolgreichen Schulabschluss für ihre Kinder als sehr wichtig an. Das Abitur wird zum alleinigen Bildungsmaßstab ihrer Kinder. Auch die Berufswünsche der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund haben sich in den letzten Jahren verändert. Sie orientieren sich überwiegend an White-collar-Berufen. Die steigenden Qualifikationsanforderungen am Arbeitsmarkt und das Zukunftsversprechen der Wissensgesellschaft auf größere und sichere Einkommengewinne machen aus ihrer Sicht eine akademische Ausbildung notwendig.

Mit der Debatte um eine weitere Akademisierung vor dem Hintergrund der Erfordernisse einer Wissensgesellschaft einher geht die Vorstellung einer gerechteren Verteilung von Chancen, Wohlstand und Sozialprestige. Verbunden wird mit einer Zunahme von Akademikern unterschwellig auch die Eröffnung gleicher Lebenschancen. Dabei wird übersehen, dass sich nicht nur die Wettbewerbssituation unter der steigenden Zahl der Studierenden erhöht, sondern dass sich in der vermeintlich chancengleicherer Gesellschaft neue Ausdifferenzierungen zwischen Universitäten und akademischen Abschlüssen ergeben. Die Bedeutung ausgewählter Universitäten und Zusatzzertifikate wird zunehmen. Dabei geht es weniger um ein produktives Ringen um Bildungsgüter als um aussichtsreiche Positionen innerhalb des Bildungssystems und anschließend auf dem Arbeitsmarkt. Interessanterweise findet in der Akademisierungsdebatte



das Thema der Qualität des Studiums bei einer Zunahme der Studenten kaum statt. Gerade umgekehrt wird argumentiert, dass durch die Akademisierung eine Qualitätsverbesserung erfolgt.

Unbestreitbar ist, dass die formalen Qualifikationsanforderungen in vielen Berufen gestiegen sind. Dies betrifft sowohl die akademischen Berufe als auch die Fachkräfte mit mittleren Abschlüssen. Die duale Ausbildung gerät schnell in eine „Sandwich-Position“. Von oben wird Druck ausgeübt, da gute Schulabgänger, die früher eine Lehre gemacht hätten, heute ein Studium vorziehen, und von unten wird der Druck erhöht, da die Anforderungen in der Ausbildung höher werden und die Leistungsschwächeren nicht mehr mitkommen. Eine Exportnation wie Deutschland benötigt auch zukünftig gut ausgebildete Facharbeiter, Techniker und Meister. Bemerkenswert ist, dass Deutschland mit vergleichsweise wenigen

Akademikern und ohne gestiegene Arbeitslosigkeit durch die Krise gekommen ist. Wenn die Attraktivität der dualen Ausbildung schwindet, entsteht ein Grundkonflikt, der sich nur mit einer imagemäßigen und auch ökonomischen Aufwertung der dualen Ausbildung einerseits und einer Qualitätsdiskussion hinsichtlich des Studiums andererseits lösen lässt. Die Grundsatzfrage: Wie viel akademische Bildung braucht die Gesellschaft zukünftig? muss vor dem Hintergrund des demografischen Wandels zwischen Exportnation und Wissensgesellschaft erfolgen.

*Christine Henry-Huthmacher
Kordinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.*

WIE VIEL AKADEMISCHE BILDUNG BRAUCHEN WIR ZUKÜNFTIG?

EIN BEITRAG ZUR AKADEMISIERUNGSDEBATTE

Hartmut Hirsch-Kreinsen

In der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte über Qualifikationsentwicklung und Berufsausbildung dominiert die Auffassung, dass die Akademikeranteile an den Erwerbstätigen in Deutschland deutlich steigen sollten. Daher sei es sehr begrüßenswert, wenn wie in den letzten Jahren immer größere Anteile eines Jahrganges von Jugendlichen studieren. Zum einen wird dabei gesellschaftspolitisch argumentiert, wonach ein steigender Anteil von Hochschulabsolventen für mehr Menschen bessere Arbeitsbedingungen, ein höheres Einkommen und generell soziale Aufstiegschancen eröffne. Dieses Argument spielt insbesondere für viele Jugendliche und ihre Eltern eine überaus wichtige Rolle bei ihren Bildungsentscheidungen. Denn ohne Frage ist häufig der Zugang zu interessanten und gut bezahlten Tätigkeiten akademisch Qualifizierten vorbehalten. Das bekannte Resultat dieser Situation ist ein hoher, auch von der Politik forcierter Druck auf den Ausbau des tertiären Bildungssystems. Zum anderen stützt sich diese Position auf die These, dass moderne Gesellschaften sich zu hin Wissensgesellschaften entwickeln. Danach gewinnen insbesondere theoretisches und wissenschaftliches Wissen und entsprechende akademische Berufsgruppen, oftmals pauschal als Wissensarbeiter bezeichnet, eine Schlüsselstellung für die zukünftige soziale und ökonomische Entwicklung. Dieses wissenschaftlich fundierte Wissen – so die dominierende Auffassung – könne

nicht mehr in einer berufsfachlichen Ausbildung erworben werden. Vielmehr müsse die Ausbildung verschiedenster Berufsgruppen, so etwa Berufe im Bereich des Erziehungs- und Gesundheitswesens, auf akademisches Niveau angehoben werden. Diese weit verbreitete Auffassung über den zukünftigen Kompetenz- und Qualifikationsbedarf wird vor allem von den regelmäßigen international vergleichenden Bildungsberichten der OECD befördert. Das dort immer wieder vorgebrachte Argument ist bekanntlich, dass Deutschland zu wenig Hochschulabsolventen habe und ihr Anteil an den Jahrgängen zu langsam wachse. Damit sei, so die Schlussfolgerung, auf Dauer das erreichte Wohlstandsniveau gegenüber anderen Ländern nicht haltbar, da diese teilweise wesentlich höhere Anteile von **Universitätsabschlüssen** aufweisen. Zweifelsohne prägt gerade diese international vergleichende Sicht die deutsche Debatte seit langer Zeit nachhaltig und beeinflusst das „Agenda-setting“ der Bildungspolitik. Schließlich wird die öffentliche Debatte seit einiger Zeit von der intensiven Diskussion über den derzeitigen und kommenden Fachkräftemangel bestimmt. Gemeint sind damit vor allem Ingenieure und Naturwissenschaftler, eher seltener wird auch einmal darauf verwiesen, dass ebenso mittlere Qualifikationen wie Facharbeiter knapp würden. Geradezu erschrocken wird dabei die schnell anwachsende Zahl chinesischer Ingenieure und Naturwissenschaftler her-



vorgehoben, die die Konkurrenzfähigkeit der dortigen Industrie zulasten der hiesigen weiter massiv steigern würden. Diese dominierende Auffassung wird jedoch neuerdings in Frage gestellt. Es mehren sich Stimmen, die befürchten, dass die wachsende Zahl von Akademikern das bislang sehr erfolgreiche beruflich orientierte Bildungssystem mit seinen positiven Beschäftigungseffekten in seiner Existenz bedrohe. Obgleich warnende Stimmen angesichts der wachsenden Studentenzahlen nicht neu sind, haben kritische Äußerungen insbesondere von prominenter Seite (Nida-Rümelin/Schnell 2012) jüngst der Diskussion einen starken Auftrieb gegeben. Verwiesen wird darauf, dass die von der OECD auf Grund ihres hohen Akademikeranteils als vorbildlich eingestuften west- und südeuropäischen Länder nicht erst seit der Finanzkrise erhebliche Probleme beim Berufszugang für Hochschulabsolventen haben. Das wegen seiner hohen Zugangsquoten bekannte Hochschulsystem Frankreichs habe völligen Schiffbruch erlitten und das Ausbildungssystem Italiens funktioniere überhaupt nicht mehr. Generell, so kann mit dem Bildungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth argumentiert werden, übersieht der von der OECD dominierte Mainstream der Debatte gesellschaftspolitisch problematische Nebenfolgen eines schnell steigenden Angebots von Akademikern (Tenorth 2013).

Im Folgenden soll diese kritische Position aufgegriffen werden. Es lässt sich in der Tat festhalten, dass die Bedeutung der akademischen Bildung für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ebenso überwertet wird wie ihr Stellenwert für individuelle Aufstiegsmöglichkeiten. Das in den letzten Jahren schnell steigende Angebot von Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt ist mit den Strukturen und Anforderungen des deutschen Wirtschaftsmodells immer weniger kompatibel. Diese Auffassung lässt sich mit den folgenden Thesen präzisieren:

1. Keine Kopplung zwischen Wirtschaftswachstum und Akademikerquoten

Ein zentraler Fehlschluss der Mainstreamposition über die wünschenswerte Steigerung der Akademikerquoten ist, dass von Bildungszertifikaten auf wachsenden Wohlstand geschlossen wird. Die OECD-Bildungsberichte bilanzieren immer wieder, dass Hochschulausbildung sich für die Gesellschaft und insbesondere den Staat lohne, da beispielsweise höhere Steuereinnahmen und geringere staatliche Transferleistungen anfielen (OECD 2013). Differenzierte Forschungsergebnisse zeigen jedoch ein davon deutlich abweichendes Bild: So wurde jüngst überzeugend mit einem historischen Rückblick auf die krisenhafte Entwicklung des US-amerikanischen Bildungssystems gezeigt, dass diese keine erkenn-

baren Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum der USA gehabt habe. Obwohl die Probleme des amerikanischen Bildungssystems und seine insgesamt sehr mittelmäßige Leistungsfähigkeit seit langer Zeit nicht zu übersehen seien, habe sich die wirtschaftliche Entwicklung der USA im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts als insgesamt robust erwiesen (Ravitch 2011). Bezogen auf die deutsche Entwicklung sind vor allem die folgenden Zusammenhänge in den Blick zu nehmen: Zunächst muss hier auf die strukturelle Bedeutung unterschiedlicher Wirtschaftssektoren und ihren jeweiligen Qualifikationsbedarf abgestellt werden. Akademiker insbesondere mit Abschlüssen in den sog. MINT-Fächern werden ohne Frage vor allem in wissens- und forschungsintensiven Wirtschaftssektoren benötigt. Im verarbeitenden Gewerbe handelt es sich dabei beispielsweise um Teile der Pharmazeutischen Industrie, der Elektrotechnischen Industrie und auch des Maschinenbaus, die auch als Sektoren der Spitzentechnologie bezeichnet werden. Im Dienstleistungsbereich handelt es sich beispielsweise um Finanzdienstleistungen, Unternehmensberatung und wesentliche Teile des Bildungssystems. Diese Sektoren zeichnen sich durch ein überdurchschnittliches Wachstum aus und gelten insbesondere in den letzten Jahren seit der Finanzkrise als Wachstumstreiber. Ohne Frage beruht diese Entwicklung in hohem Maße darauf, dass entsprechend ausgebildete Akademiker in ausreichender Zahl verfügbar sind. Zugleich aber zeigen Daten, dass diese wissensintensiven Sektoren gemessen an ihren Beschäftigtenanteilen nur einen begrenzten Teil der Wirtschaftsstruktur insgesamt ausmachen. Denn ein überraschend großer Teil der wirtschaftlichen Dynamik wird von Sektoren geprägt, deren Wissens- und Forschungsintensität sehr viel niedriger ist und dementsprechend auch geringere Anforderungen an das Qualifikationsniveau der dort Beschäftigten stellen. So ist im Verarbeitenden Gewerbe Deutschlands rund die Hälfte aller Beschäftigten in nicht forschungsintensiven Branchen tätig. Es handelt sich dabei um Branchen, deren Beschäftigten- und Qualifikationsstruktur sowohl von gelernten als insbesondere auch von an- und ungelerten Arbeitskräften geprägt ist; hochqualifizierte, akademisch gebildete Arbeitskräfte spielen in solchen Sektoren nur eine sehr nachgeordnete Rolle (BT-Drucks. 2011). Ein Beispiel hierfür ist die besonders dynamische und krisenfeste Entwicklung der Ernährungsindustrie, die – häufig übersehen – eine der größten Branchen des Verarbeitenden Gewerbes ist. Diese Branche beschäftigt im Jahr 2009 mit knapp vier Prozent insgesamt nur einen sehr geringen Anteil hochqualifizierter Arbeitskräfte, wohingegen fast ein Drittel aller Beschäftigten an- und ungelernete Arbeitskräfte sind (Ittermann et al. 2011). Die Auffassung, dass steigende Akademikeranteile an der Erwerbsbevölkerung gesamtwirtschaftlich besonders lohnend sind und damit wichtige Beiträge zum Wirt-



schaftswachstum und der Wettbewerbsfähigkeit leisten, lässt sich daher kaum in der immer wieder gehörten Generalisierung aufrechterhalten (OECD 2013). Ohne Frage ist die generelle Entwicklung der Arbeitslandschaft von steigenden Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten geprägt (Prognos 2012), jedoch betrifft dieser Trend nahezu gleichermaßen alle Qualifikationsgruppen. Diese Dynamik kann nicht allein mit einer steigenden Akademikerquote bewältigt werden, sondern erfordert breit gestreute Qualifizierungs- und Weiterbildungsanstrengungen.

2. Erosionsgefahr für das duale System der Berufsbildung

Der bildungspolitische Fokus auf weiter steigende Akademisierungsquoten übersieht die damit verbundene Erosionsgefahr für das duale System der Berufsbildung, dem bis heute eine hohe ökonomische und soziale Bedeutung zukommt. Denn es muss festgehalten werden, dass die internationale Stärke der deutschen Industrie und ihr Erfolg insbesondere in den letzten Jahren nicht nur der Innovationsfähigkeit und Kompetenz ihrer Ingenieure geschuldet ist, sondern ebenso den Kompetenzen und der Einsatzfähigkeit ihrer Facharbeiter. Es geht hier um mittlere Qualifikationen, deren Grundstock in einer Berufsausbildung erworben und anschließend über Berufserfahrung und Weiterbildung ausgebaut wird (Köhler/Schröder 2013). Im Anschluss an die Berufsforschung kann man traditionell drei zentrale Merkmale der typischen Tätigkeitsstrukturen hervorheben: Zum einen eine Arbeitsorganisation mit Aufgabenbündeln mittleren Komplexitätsniveaus, die sich durch Vielfalt und die Integration von planenden und ausführenden Tätigkeiten auszeichnen; zum zweiten eine auf praktische Aufgaben bezogene und systematisierte Sammlung von theoretischem und Erfahrungswissen; zum dritten ein mittleres Qualifikationsniveau zwischen Einfacharbeit einerseits und Tätigkeiten für akademisch Hochqualifizierte andererseits. Vor allem kann die Bedeutung dieser zugleich theoretisch und praxisorientierten Berufsqualifikation, wie sie im Dualen System erworben wird, für einen reibungslosen Ablauf moderner und hochtechnisierter Produktionsprozesse nicht hoch genug eingeschätzt werden. So haben arbeitssoziologische Untersuchungen immer wieder auf die besondere Bedeutung von praktischen Qualifikationen, wie ein genaues Gespür für Technik, Erfahrungen mit technisch-organisatorischen Abläufen und das langjährige Produktwissen von Beschäftigten, hingewiesen (Böhle/Rose 1992).

Anders als in anderen europäischen Nationen haben die berufliche Ausbildung und der Facharbeitereinsatz in Deutschland seit den 1950er Jahren parallel zur Bildungsexpansion einen deutlichen Aufschwung erfahren. Das dadurch ausge-

weitete Feld mittlerer Positionen im Beschäftigungssystem zog wie ein Magnet junge Menschen aus den unteren Klassen und Schichten an. Haupt- und Berufsschulen waren Durchgangsstationen zu mittleren und auch hohen sozialen Positionen. Der Industriesoziologe Burkart Lutz spricht von der „Sozialfigur“ des aufstiegsorientierten Facharbeiters (Lutz 1997), der bislang prägend für die Beschäftigtenstruktur der deutschen Industrie ist. Ihre polyvalenten Qualifikationen sind geradezu die Voraussetzung für die innovativen, flexiblen und effektiven Produktionsprozesse, die den Vorsprung vieler Unternehmen aus den Kernbranchen der deutschen Industrie gegenüber ihren ausländischen Konkurrenten begründen.

Es ist nun die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass ein steigendes Angebot an Akademikern diese bewährten, flexiblen und vor allem auch entwicklungsfähigen Qualifikations- und Beschäftigungsstrukturen gefährdet. Denn es ist davon auszugehen, dass eine weiter steigende Zahl von Hochschulabsolventen zunehmend auf Positionen drängt, die bislang von Absolventen des dualen Systems und darauf aufbauender Fort- und Weiterbildungen, etwa zum Meister oder zum Techniker, besetzt wurden. Wie Szenarien über betriebliche Personalstrategien zeigen (Drexel 2010), handelt es sich dabei um einen schleichenden, längerfristigen Prozess, der durch veränderte Einstellungs- und Rekrutierungspraktiken vieler Betriebe vorangetrieben wird. Einerseits versuchen Betriebe, das für sie neue Wissenspotential eines steigenden Akademikerangebots zu nutzen. Zu nennen sind hier beispielsweise Fähigkeiten zum abstrakten Denken, methodische Fähigkeiten, technologisches Wissen, aber auch die Fähigkeit, sicher auftreten zu können. Ohne Frage kommen Arbeitskräfte, die über diese Qualifikationskomponenten verfügen, gewandelten betrieblichen Tätigkeitsstrukturen in Folge komplexerer und wissensintensiverer Arbeitsprozesse, die insbesondere auf mittleren Qualifikationsebenen auftreten, entgegen (Baethge et al. 2007). Andererseits aber müssen die Betriebe die Praxis- und Erfahrungsdefizite dieser Beschäftigtengruppe, insbesondere auch ihre mangelnde Kenntnis der sozialen Prozesse in Unternehmen, kompensieren. Wie Untersuchungsergebnisse in Betrieben des Verarbeitenden Gewerbes zeigen (Drexel 2010), versuchen Betriebe diese widersprüchlichen Anforderungen durch eine Reorganisation bislang bewährter Strukturen der Arbeitsorganisation zu bewältigen: Einerseits werden Aufgaben der Planung, Steuerung und Kommunikation, die bislang Aufsteigern aus dem dualen System vorbehalten waren, zu neuen Positionen für Akademiker gebündelt. Andererseits werden die verbleibenden „einfacheren“ Aufgaben nun ebenfalls zu neuen Tätigkeiten zusammengefasst, die ein vergleichsweise geringes Qualifikationsniveau erfordern. Als Folge muss von



einer Polarisierung und der Gefahr einer Rückkehr zu spezialisierten, unflexiblen und „taylorisierten“ Tätigkeitsstrukturen ausgegangen werden. Daher wird für die Zukunft eine sich verschärfende Konkurrenzsituation um Positionen der mittleren und höheren Qualifikationsebene zwischen Aufsteigern aus dem dualen System und akademisch gebildeten Arbeitskräften prognostiziert.

Die Gefahr einer Erosion des dualen Berufsbildungssystems ist dabei nicht nur Folge gewandelter betrieblicher Personalpolitiken, sondern auch Konsequenz der generell sich verschiebenden Bildungsquoten. So verweisen Kritiker des Akademisierungsprozesses darauf, dass eine weitere deutliche Erhöhung der Studierendenquote auf über 50 Prozent eines Jahrganges einen massiven Schrumpfungsprozess des dualen Systems nach sich ziehen werde, den es kaum unbeschadet überstehen würde. Denn es würden im günstigsten Fall lediglich rund 30 Prozent eines Jahrgangs verbleiben, um den Bedarf an nichtakademischen Fachkräften zu decken (Nida-Rümelin/Schnell 2012). Ohne Frage werden attraktive Arbeitgeber wie die bekannten technologieintensiven Großunternehmen aus den Kernbranchen und in den Ballungszentren der deutschen Industrie auch unter diesen Bedingungen weiterhin junge Leute für eine berufliche Ausbildung motivieren können. Dies wird aber kaum mehr der Mehrzahl der kleineren und weniger attraktiven Unternehmen „auf dem platten Land“ gelingen. Die Folge werden massive Personalengpässe und eben eine Rückkehr zu tayloristischen Arbeitsstrukturen sein, die zwar den Einsatz angelernter Arbeitskräfte erlauben, jedoch den Anforderungen moderner Technologien kaum gerecht werden.

3. Problematische Konsequenzen für den Arbeitsmarkt

In der öffentlichen Debatte über die Vorteile steigender Akademikerquoten wird unisono betont, dass ein Studium der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit sei. Dies bestätigen zunächst auch neueste Arbeitsmarktanalysen der Bundesanstalt für Arbeit, denen zu Folge im Jahr 2012 lediglich rund 2,5 Prozent aller Akademiker arbeitslos waren (BA 2013). Ohne Frage kann damit von Vollbeschäftigung bei akademischen Berufsgruppen gesprochen werden. Indes darf diese Situation keinesfalls als Hinweis auf einen in Zukunft unbegrenzten Akademikerbedarf interpretiert werden. Denn, wie schon angesprochen, ist davon auszugehen, dass diese positive Situation in hohem Maße auch auf Verdrängungseffekten etwa im Bereich mittlerer und höherer berufspraktischer Qualifikationen beruht (Nida-Rümelin/Schnell 2012). Anders formuliert, die Folge des wachsenden Angebots von Akademikern ist ein sich selbst verstärkender Kreislauf, der zu Lasten der dualen Ausbildung geht: Faktisch führt das geänderte Bildungsverhalten auf dem Arbeitsmarkt zu einem

Überangebot von Akademikern, das auf bisherige Tätigkeitsfelder beruflich ausgebildeter Arbeitskräfte drängt, damit deren Arbeitsmarktperspektiven reduziert und wiederum die Orientierung an Studium und akademischen Abschlüssen weiter steigert (Drexel 2010). Letztlich verbindet sich mit diesem Prozess ein verstärkter fachfremder und unterwertiger Einsatz von akademischen Arbeitskräften. So sehen sich viele Bachelor- oder auch Masterabsolventen der Universität auf dem Arbeitsmarkt Absolventen des dualen Systems gegenüber und können keineswegs mehr auf ihren besonderen Abschluss pochen (Tenorth 2013). Weitere Folgen dieser Entwicklung sind nicht zu übersehen: So nehmen nach neuesten Befunden befristete Beschäftigungen auch bei Akademikern zu. Wie Analysen der Bundesanstalt für Arbeit zeigen (BA 2013), steht diese Entwicklung einerseits im Kontext der generell wachsenden Bedeutung atypischer Beschäftigungsverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt. Andererseits aber betrifft dies vor allem auch Tätigkeiten von Akademikern in schnell wachsenden Sektoren wie Forschung und Entwicklung, Bildung, Gesundheits- und Sozialwesen sowie der öffentlichen Verwaltung, insgesamt Wirtschaftssektoren, die vielfach als sehr zukunftssträftig und bedeutsam für die Entwicklung hin zur Wissensgesellschaft angesehen werden. Dabei finden sich befristete Arbeitsverträge insbesondere in den Anfangsphasen des Berufslebens der häufig keineswegs mehr so jungen Akademiker. Zudem deuten die Arbeitsmarktdaten darauf hin, dass trotz generell zurückgehender Arbeitslosigkeit im Jahr 2012 ein leichter Anstieg der Arbeitslosenzahlen für akademische Fachkräfte zu beobachten war. Diese überraschende Entwicklung, so die Untersuchung, ist Folge einmal rückläufiger Branchenkonjunkturen in den klassischen Dienstleistungsbranchen Handel und Vertrieb. Darüber hinaus schlagen hier aber auch die wachsenden Absolventenzahlen von Akademikern zu Buche. Verwiesen wird dabei besonders auf die hohen Abschlusszahlen im Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Mit diesen Befunden deuten sich Strukturbrüche auf dem Arbeitsmarkt für Akademiker an, welche die bisherige günstige Arbeitsmarktsituation nachhaltig tangieren werden. So prognostiziert auch die Bundesanstalt für Arbeit, dass bis zum Jahr 2030 ein Überangebot akademischer Fachkräfte entstehe, wohingegen auf der Ebene mittlerer Qualifikationen mit besonderen Engpässen zu rechnen sei (BA 2013).

Dieser Befund verweist auf eine weitere Seite der Arbeitsmarktentwicklung, die mit einem steigenden Angebot an Akademikern und einer möglichen Erosion des Systems der dualen Ausbildung verbunden ist. Es besteht die Gefahr, dass mit einer Erosion des Berufsbildungssystems bisherige Arbeitsmarktchancen vieler Jugendlicher, denen auch heute noch der Weg einer weiterführenden schulisch-akademischen Ausbildung verschlossen ist, deutlich beschnitten werden.



Denn international vergleichende Studien über die Situation von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt zeigen immer wieder, dass das duale System einer der wichtigsten Faktoren für einen vergleichsweise reibungslosen Übergang Jugendlicher in Ausbildung und Beschäftigung ist. Gerade der Verlauf der Jugendarbeitslosigkeit seit der letzten Wirtschaftskrise belegt dies überdeutlich. Während insbesondere in den west- und südeuropäischen EU-Ländern – wie schon angesprochen – eine sehr hohe Jugendarbeitslosigkeit und große Barrieren für den Eintritt Jugendlicher in das Beschäftigungssystem anzutreffen sind, ging die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland sogar noch zurück. So liegt nach Angaben von Eurostat gegenwärtig die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland bei einer Quote von 7,7 Prozent, während die entsprechenden Werte im August 2013 in Griechenland 61,5 Prozent, in Spanien rd. 56 Prozent und in Frankreich ca. 26 Prozent bei der Altersgruppe der unter 25-Jährigen betragen (Eurostat 2013). Nicht überraschend ist daher, dass jüngst eine Reihe süd- und mitteleuropäischer EU-Länder die Absicht bekundet haben, eine Reform ihrer Ausbildungssysteme anzustreben und dabei eng mit Deutschland zusammenarbeiten.

4. Zunehmend unsichere Einkommens- und Aufstiegschancen für Akademiker

Die weitere Erhöhung der Akademikerquote wird darüber hinaus gesellschaftspolitisch mit durchschnittlich höheren Einkommen und Aufstiegschancen der akademisch gebildeten Erwerbstätigen begründet. Freilich greift dieses Argument zu kurz, denn die Einkommensrealität ist komplexer: Zum einen variieren Akademikergehälter einer Analyse der Hans-Böckler-Stiftung zu Folge (Bispinck et al. 2012) nicht nur in Abhängigkeit vom Studienabschluss, sondern auch je nach Geschlecht und Arbeitsort teilweise immens. Dies gilt insbesondere für Einstiegsgehälter. Darüber hinaus zeigen differenzierte Daten, dass fast ein Viertel der Akademiker weniger verdient als ein durchschnittlicher Absolvent einer Berufsausbildung. Zum zweiten sind Hinweise unübersehbar, dass die monetäre Wertschätzung akademischer Qualifikationen auf dem deutschen Arbeitsmarkt generell zurückgeht. Der Gradmesser hierfür ist ein sinkendes Einkommensdifferential zwischen dem durchschnittlichen Akademikereinkommen und dem Durchschnittseinkommen eines Nichtakademikers. Als Ursache hierfür wird das schnell wachsende Akademikerangebot angesehen, dem kein entsprechender Nachfragewandel gegenübersteht. Als Konsequenz ist ganz offensichtlich, dass eine steigende Zahl der Hochschulabsolventen nur Beschäftigung findet, wenn sie auch im Vergleich zu früher geringer bezahlte Jobs akzeptierten (Mück/Mühlenbein 2006).

Anders formuliert, zumindest für einen Teil der Hochschulabsolventen zahlt sich das Studium finanziell nicht mehr unbedingt aus.

Ähnlich differenziert sind die in der Regel mit einer akademischen Ausbildung assoziierten Aufstiegschancen zu beurteilen. Zunächst einmal ist der schlichte Umstand hervorzuheben, dass Aufstiegspositionen in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen stets begrenzt sind. Diese grundsätzliche Knappheit von Aufstiegspositionen wird in den letzten Jahren im wirtschaftlichen Bereich durch zwei gegenläufige Tendenzen noch verstärkt: Einerseits nimmt im Zuge des steigenden Akademikeranteils die Nachfrage nach Aufstiegspositionen zu. Andererseits hat sich die Zahl solcher hierarchisch herausgehobenen Positionen in den letzten beiden Jahrzehnten in den Unternehmen durch Prozesse der Dezentralisierung, des Hierarchieabbaus und des Outsourcings von Funktionen deutlich reduziert. Insbesondere verliert damit die für deutsche Unternehmen typische Form der Kaminkarriere von Stufe zu Stufe aufwärts, die früher für viele Akademiker eine relativ sichere Aufstiegsperspektive darstellte, deutlich an Bedeutung. Wie die neuere Managementforschung zeigt, können daraus nicht unerhebliche Karriereengpässe resultieren, die zu Demotivation und Frustrationen bei vielen aufstiegsorientierten Akademikern und mittleren Führungskräften führen (Kotthoff/Wagner 2008). Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass beruflicher Aufstieg in der Regel Gegenstand komplexer betrieblicher personalpolitischer Entscheidungsprozesse ist, bei denen oftmals Studienabschlüsse und Noten nur eine sehr nachgeordnete Rolle spielen. Der Bildungsstatus eines Akademikers allein garantiert daher keinesfalls einen Karriereaufstieg, vielmehr spielen neben berufspraktischen Erfahrungen verschiedenste persönlichkeitsbezogene Kriterien eine wichtige Rolle.

5. Perspektiven

Grundsätzlich sollten der Wert einer guten akademischen Ausbildung und der individuelle Anspruch auf ein hohes Bildungsniveau nicht in Frage gestellt werden. Denn damit verbinden sich ohne Frage erweiterte Handlungsressourcen und Chancen der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Jedoch muss es zugleich um die Frage nach den angemessenen Relationen verschiedener Abschlüsse im Bildungssystem und die Sicherung guter Ausbildungschancen für alle Jugendlichen gehen. Denn eine weitere Ausweitung der Akademikerquoten zeitigt Nebenfolgen, die – wie gezeigt – den damit verbundenen Intentionen entgegenstehen. Insbesondere droht bei einer weiter schnell wachsenden Akademikerquote eine zunehmende Polarisierung der Erwerbsland-



schaft, die den Strukturbedingungen des deutschen Wirtschaftsmodells nicht gerecht wird. Obgleich seine Entwicklung von einer wachsenden Wissensintensität und einem kontinuierlichen Upgrading von Qualifikationen und Tätigkeiten gekennzeichnet ist (Prognos 2012), ist seine Entwicklung bis heute stark industriell geprägt. Damit unterscheidet sich die deutsche Situation strukturell deutlich von der Situation anderer entwickelter Volkswirtschaften wie etwa Großbritannien und den USA. Vieles spricht daher für die für Deutschland nach wie vor hohe ökonomische und soziale Bedeutung der dualen Ausbildung, trotz oder gerade angesichts einer zugleich erforderlichen weiteren Akademisierung und Verwissenschaftlichung der Berufslandschaft. Die weiterhin hohe Aktualität des dualen Systems belegt nicht zuletzt auch seine Reformfähigkeit und die Einführung neuer Berufsbilder in den letzten Jahren (Bosch 2012). Daher muss bildungspolitisch zweierlei erreicht werden: Zum einen müssen die Übergänge zwischen Berufsausbildung und universitärer Ausbildung erleichtert und weiter geöffnet werden, um eine sinnvolle Verschränkung der beiden unverzichtbaren Qualifikationskomponenten zu erreichen. Die zunehmende Bedeutung und Wertschätzung dualer Studiengänge, etwa an Berufsakademien, und die derzeit beobachtbare Ausweitung von Fachhochschulstudiengängen gehen in diese Richtung. Zum zweiten aber sollte von der kulturbedingten Vorstellung, dass die akademische Bildung einen höherrangigen sozialen Status begründe, Abstand genommen werden. Notwendig ist vielmehr eine hohe Offenheit und Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen, die nicht durch überkommenes Statusdenken behindert werden sollten. Generell muss es darum gehen, berufliche und allgemeine Bildungswege weit stärker als bisher miteinander zu verknüpfen. Einerseits ist davon auszugehen, dass berufliche Bildung nicht lediglich Anpassung an gegebene Qualifikationsanforderungen von Arbeitsprozessen bedeutet, sondern auch einen ausgesprochenen Bildungsgehalt hat. Andererseits ist unbestreitbar, dass akademische Bildung ihren Nimbus als Wissenschaft vielfach verloren hat, denn in der Regel geht es auch in den Universitäten um eine Berufsausbildung. Daher ist eine Debatte um die Gleichstellung der beruflichen mit der akademischen Bildung mit dem Ziel, das traditionell in unserer Gesellschaft fest verankerte Schisma zwischen beiden Bildungssphären zu überwinden, unabdingbar.

LITERATUR

- BA (Bundesagentur für Arbeit): *Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Deutschland. Monatsbericht September 2013. Nürnberg 2013.*
- Baethge, Martin / Solga, Heike / Wieck, Markus: *Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Berlin 2007.*
- Bispinck, Reinhart et al.: *Bachelor, Master und Co. Einstiegsgehälter und Arbeitsbedingungen von jungen Akademikerinnen und Akademikern. Hans-Böckler-Stiftung Arbeitspapier 10/2012 (2012) (siehe <http://www.lohnspiegel.de/dateien/einstiegsgehaelter-fuer-akademiker-innen> – Zugriff am 28.10.2013).*
- Böhle, Fritz / Rose, Helmuth (Hrsg.): *Technik und Erfahrung. Arbeit in hochautomatisierten Systemen. Frankfurt am Main/New York 1992.*
- Bosch, Gerhard: *Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit durch zu wenige Akademiker: Echte oder gefühlte Akademikerlücke? In: Eva Kuda et al. (Hrsg.): Akademisierung der Arbeitswelt? Hamburg 2012, S. 20-35.*
- BT-Drucks. 2011 (Bundestagsdrucksache 17/4983): *Zukunftspotenziale und Strategien nichtforschungsintensiver Industrien in Deutschland – Auswirkungen auf Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung. Berlin 2011.*
- Drexel, Ingrid: *Gesellschaftliche und politische Folgen von Akademisierung. Akademisierung von Betrieben – Facharbeiter/innen ein Auslaufmodell? Frankfurt am Main 2010.*
- Eurostat 2013: *Jugendarbeitslosigkeit (siehe <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/74795/umfrage/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/> – Zugriff am 28.10.2013).*
- Ittermann, Peter / Abel, Jörg / Dostal, Werner: *Industrielle Einfacharbeit – Stabilität und Perspektiven. In: Hartmut Hirsch-Kreinsen / Heiner Minssen (Hrsg.): Einfacharbeit – Ein vernachlässigter Sektor der Arbeitsforschung. Zeitschrift ARBEIT, Jg. 20 (3) (2011), S. 157-172.*
- Köhler, Christoph / Schröder, Stefan: *Facharbeit. In: Hartmut Hirsch-Kreinsen / Heiner Minssen (Hrsg.): Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie. Berlin 2013, S. 207-215.*



- *Kotthoff, Hermann / Wagner, Alexandra: Die Leistungsträger: Führungskräfte im Wandel der Firmenkultur – eine Follow-up-Studie. Berlin 2008.*
- *Lutz, Burkart: „...dann wird der Facharbeiter als Sozialfigur nicht überleben...“ In: Schader-Stiftung (Hrsg.): Schaderpreis 1997. Darmstadt 1997, S. 107-114.*
- *Mück, Christiane / Mühlenbein, Karen: Eine Untersuchung der Einkommensentwicklung von Akademikern. In: Mythos Markt? Die ökonomische, rechtliche und soziale Gestaltung der Arbeitswelt. Deutscher Studienpreis (Hrsg.). Wiesbaden 2006, S. 109-122.*
- *Nida-Rümelin, Julian / Schnell, Birgit: Je mehr Akademiker, desto besser? In: Jörg Tremmel: Eine Theorie der Generationengerechtigkeit, Münster 2012. Siehe auch: http://www.julian.nida-ruemelin.de/wp-content/uploads/downloads/2013/09/JNR_Akademikerbedarf.pdf (Zugriff am 27.10.2013).*
- *OECD: Education at a Glance 2013 – OECD Indicators. Paris 2013.*
- *Ravitch, Diane: School 'Reform': A Failing Grade. In: New York Review of Books, September 2011.*
- *Tenorth, Heinz-Elmar: Brauchen wir noch mehr Studenten? Contra. In: Die Zeit, 24. Januar 2013, S. 53.*